Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

34. Jahrgang. Januar 1910. No. 1.

Predigtstudie über Joh. 11, 20—27.

(Für den Sonntag Sexagesimä.)

„Als Martha nun hörete, daß JEsus kommt, gehet sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen", V. 20. Von dem Schwesternpaar in Bethanien, Martha und Maria, berichtet dieser Text. Die Schwestern befanden sich damals in tiefer Betrübnis. Lazarus, ihr geliebter Bruder, vielleicht ihre einzige irdische Stütze, war gestorben. Wohl hatten sie, als ihr Bruder schwer krank war, alsobald zu JEsu geschickt und diese Nachricht ihm überbringen lassen: „HErr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank" (V. 3). Aber der HErr hatte sich nicht sogleich aufgemacht. Er blieb noch zwei Tage an dem Ort, da er war, V. 6, nämlich jenseit des Jordans, wohin er sich zurückgezogen hatte, weil die Juden ihn greifen wollten (10, 39. 40). Erst dann, als Lazarus schon gestorben war, brach er trotz der Warnungen seiner Jünger von dort auf, um nach Bethanien zu ziehen, wo er eintraf, als Lazarus schon vier Tage im Grabe gelegen hatte und also vor Menschenaugen alle Hoffnung dahingeschwunden war. Es ist des HErrn Weise, daß er nach seinem weisen Rat die Zeit selbst bestimmt, wann er helfen will. Er läßt häufig auf unser Gebet seine Hilfe nicht sofort erscheinen, sondern die Not hält an und wird immer größer. Der HErr weiß, daß es uns gut ist, die Not und Trübsal noch eine Weile länger zu tragen. Ja, der HErr läßt zuweilen erst die Not auf den höchsten Gipfel steigen, so daß vor Menschen alle Hoffnung vorbei ist, daß wir keine Rettung mehr sehen, dann greift seine allmächtige Hand ein und wendet wunderbar den Lauf der Dinge, daß wir es um so mehr sehen und fühlen, welch ein großer, wunderbarer Gott und Helfer der HErr ist, der Gott, der auch aus dem Tode errettet. Es gilt nur, daß wir im Glauben und in Geduld seiner harren.

JEsus kam nach Bethanien. Und als die Leute, die sich in großer Menge eingestellt hatten, die Schwestern zu trösten, ihn kommen sahen, da eilten sie hin und verkündigten es diesen, daß JEsus nun da sei.

Da Martha das hörte, stand sie alsbald auf und ging ihm entgegen. Es trieb sie an, ihren geliebten Meister zu sehen, aus seinem Munde Worte des Trostes in ihrem Schmerz zu hören. Von der Maria dagegen heißt es, daß sie daheim sitzen blieb. Sie hatte wohl, da sie im Hause saß und die sie tröstenden Freunde empfing, nichts von JEsu Nähe gehört. Und Martha war zu erregt über die Nachricht. Ohne sich weiter zu besinnen, ohne erst ihrer Schwester Mitteilung zu machen, eilt sie unverweilt dem entgegen, den ihre Seele liebte. Auch hier erkennen wir wieder die rasche, geschäftige Art der Martha. — Wir wissen, daß JEsus allezeit bei uns ist, bei uns, seinen Gläubigen, jeden Tag bis an der Welt Ende. Er ist bei uns zwar nicht sichtbar, aber doch gewiß und wahrhaftig unsichtbar in seinem Wort und Evangelium. In den herrlichen Gnadenverheißungen seines Evangeliums können wir ihn allezeit finden mit all seiner Gnade, mit seiner Kraft und seinem Troste. Und wir sollen der Martha folgen. Wenn irgendein tiefes Weh unsere Seele bewegt, sei es Not und Angst über unsere Sünden, sei es irdischer Jammer, irdisches Herzeleid, das soll das erste sein, daß wir zu JEsu eilen, daß wir in die Schrift gehen, daß wir unserer Seele vorhalten, was er uns gesagt hat und immer aufs neue sagt, der uns nicht verlassen noch versäumen wird, der allen unsern Kummer und unser Weh kennt, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der stets auch Wege finden wird, da unser Fuß wandeln kann auf fester, sicherer Bahn. Gehen wir zu ihm, halten wir uns an die reichen Verheißungen seines Wortes, so wird es uns an Trost nicht mangeln auch in der tiefsten Bekümmernis, da unsere Seele keinen Ausweg mehr sieht. Daß wir doch alle dem Beispiel der Martha folgen möchten und nicht in unserer Trübsal sitzen bleiben oder gar uns selbst löchrichte Brunnen des Trostes graben, die doch kein Wasser geben!

Martha eilt dem HErrn entgegen und bald hat sie ihn getroffen. Das ist das erste Wort, das aus ihrem tiefbekümmerten Herzen sich losringt: „HErr, wärest du hie gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben", V. 21. 22. Diese Worte zeigen uns so recht, was in Marthas Seele in jenen schweren Tagen vorgegangen ist. „*Wärest du hie gewesen!*" Wie manchmal wird Martha und auch Maria das gedacht haben, als ihr Bruder krank wurde, als sich die Krankheit immer mehr entwickelte, als es immer klarer wurde, daß keine Hoffnung auf Genesung mehr da sei, als immer näher und näher das Ende, der bittere Tod, sich näherte und alle menschliche Kunst sich als vergeblich erwies. „Wenn doch der HErr hier wäre, wenn doch der HErr hier wäre!" wie oft wird dieser Seufzer in ihren Herzen aufgestiegen sein und sich über ihre Lippen gedrängt haben! „Wenn doch der HErr hier wäre, dann wäre alles gut. Er würde helfen, der schon so vielen geholfen, der schon so manchen die Gesundheit wiedergegeben hat, als Menschenhilfe vergeblich war." Und auch als der Tod eingetreten war

und die lieben Augen sich geschlossen hatten unter den Gebeten der Umstehenden, als es so öde und leer im Hause war, da wird immer noch der Wunsch, das Begehren in ihrem Herzen aufgestiegen sein: Wenn doch der HErr hier wäre, uns zu trösten, uns beizustehen in unserm Jammer! Gewißlich, der HErr war bei ihnen in jenen schweren Tagen und Stunden, zwar nicht nach seiner sichtbaren Gegenwart, aber in seinem Wort und Geist. Der HErr wußte, auch als er noch jenseit des Jordans weilte, daß jene Krankheit nicht zum Tode sei, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde (V. 4). Er kannte längst den Ausgang der schweren Trübsal. Er wußte auch in der Ferne genau Zeit und Stunde, wann Lazarus entschlafen sei und wann die Zeit seiner Hilfe gekommen sei (V. 11—13). Aber die Schwestern wußten das nicht; sie merkten und fühlten nicht die Gnadennähe des HErrn; sie sahen ihn nicht. — Es kommen für alle Gläubigen solche Stunden, da sie es nicht merken und fühlen, daß der HErr nahe ist. Sie meinen, er sei ferne. Da kommen die Klagen: Daß doch der HErr mir nahe wäre mit seinem Trost, seiner Gnade! Wir beten und schreien zum HErrn, aber da scheint keine Rede noch Antwort zu sein. Gott scheint uns nicht zu hören. Wir möchten klagen mit dem Psalmisten: „Wird denn der HErr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeigen? Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?" (Ps. 77, 8—10.) Gewißlich, gerade auch in solchen Zeiten ist der HErr bei uns, nahe bei uns mit seiner Gnade, nur daß wir seine Gnadennähe nicht merken und fühlen. Er sieht unsere Not und Anfechtung, er kennt den rechten Weg zur Hilfe. Gerade daß wir in solcher Not nach dem HErrn uns sehnen, dieser Wunsch, daß er doch bei uns wäre, ist ja das Werk seines Heiligen Geistes, der uns vertritt mit unaussprechlichem Seufzen.

„HErr, wärest du hie gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben", so sprach Martha. Es will uns das zunächst wie ein Vorwurf klingen, wie ein Tadel, den sie dem HErrn entgegenwirft. Der HErr hat es nicht recht gemacht, daß er ihren Bruder hat sterben lassen. Und doch war es gewißlich kein Vorwurf. Das zeigen gleich die folgenden Worte. Es ist ihr Schmerz, der ihr dieses Wort der Klage auspreßt, ein Wort, aus dem doch ihr Glaube herausleuchtet. Wäre der HErr nur dagewesen, er hätte Mittel und Wege gefunden, ihren Bruder zu retten. Und dieser Glaube ist in ihr nicht erloschen, auch da ihr Bruder nun gestorben ist. Und ihr Glaube leuchtet herrlich wieder hervor, als nun ihr Heiland vor ihr steht. „Aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben." Auch jetzt noch, da nun schon seit vier Tagen der Tod eingetreten ist, da könne JEsus wunderbar helfen. Martha hat sich in jenem Augenblicke wohl selbst nicht klar gemacht, wie der HErr helfen könne und werde, aber das feste Vertrauen hat sie, und es bricht in diesem Augenblick mächtig in ihr durch:

Auch jetzt noch kann der HErr helfen. Er ist ja der Sohn Gottes, an dem der Vater ein herzliches Wohlgefallen hat. Alles, was er bittet, das wird Gott ihm geben. Das ist so recht die Art des wahren Glaubens. Er ist fest überzeugt von des HErrn Macht, Gnade und Weisheit. Ein gläubiger Christ weiß oft nicht, wie noch Hilfe und Rettung möglich ist, aber er hält sich an seinen Heiland, er traut seiner Macht und Gnade und so ist er getrost und freudig auch mitten in der Trübsal. Der HErr wird ihn erretten und herausreißen, wird ihn selig führen, auch wenn vor seiner Vernunft, vor seinen Augen nur Nacht und Grauen sich zeigt. Wenn wir nur den HErrn im Glauben festhalten, so kann keine Not und Gefahr uns überwältigen, so sind wir in allen Kümmernissen getroster Zuversicht. Leider fehlt es Christen nur zu oft an diesem festen Vertrauen. Sie sehen die Not und Gefahr, sie sehen die drohenden Wellen, wie Petrus, als er auf dem Meer wandelte, und verlieren den allmächtigen Heiland und seine Verheißung aus den Augen und alsobald fangen sie an zu sinken. So sollen wir allezeit von der Martha lernen auf den Heiland schauen, auf seine allmächtige Gnade, auch wenn die Not noch so groß ist und die Hilfe noch so unmöglich scheint. Wer auf ihn traut, der wird nicht zuschanden. Das hat auch Martha erfahren.

Der Heiland antwortet ihr und ruft ihr das tröstende Wort zu: „Dein Bruder soll auferstehen", V. 23. Der HErr sagt ihr noch nicht, daß er jetzt ihren Bruder auferwecken werde für dieses Leben, sondern er weist sie im allgemeinen hin auf die Auferstehung. Der HErr will die Martha allmählich vorbereiten auf sein großes Wunderwerk. Martha versteht auch das Wort JEsu als ein allgemein tröstendes Wort, wie man es Gläubigen zuruft, wenn sie am Sarge ihrer Lieben trauernd stehen. Sie bekennt ihren Glauben an diese Auferstehung. Martha spricht zu ihm: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage", V. 24. Das wußten und glaubten schon die Gläubigen des Alten Testaments, eine Auferstehung des Fleisches. Die war ja auch im Alten Testament von den Propheten klar gelehrt (z. B. Dan. 12, 2). Auch Maria und Martha haben diesen Artikel unsers Glaubens wohl gekannt und sich damit getröstet und aufgerichtet in ihrem großen Schmerz. Und wir Christen halten uns jetzt noch diesen Artikel vor Augen, wenn der HErr uns an die Särge und Gräber geliebter Angehörigen und Freunde stellt. Wir glauben und trösten uns dessen, daß unsere Toten nicht immer im Tode bleiben, daß der HErr sie am Jüngsten Tage auferwecken wird zu neuem, ewigem Leben, daß wir dann mit unsern Lieben bei dem HErrn sein werden allezeit (1 Thess. 4, 17). Diese Hoffnung gibt uns starken und festen Trost. Sie macht es, daß wir bei dem Tode unserer Lieben, auch wenn der Abschied uns schwer fällt, doch nicht traurig sind wie die andern, wie die Kinder dieser Welt, die keine Hoffnung haben. Was sie Hoffnung nennen, ihr Reden von der Unsterblichkeit der Seele und

einem Wiedersehen nach dem Tode, ist keine Hoffnung, die man mit Recht so nennen könnte, ist ein leerer Wahn und Traum ohne Grund und Wesen.

Martha hat sich in ihrer Trauer mit der Auferstehung getröstet, die in Gottes Wort ihr verheißen war. Aber sie soll noch mehr Trost empfangen. Der HErr sagt weiter: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben", V. 25. Welch köstliches Wort! Wie hat dieses majestätische und gewaltige und doch auch so trostvolle Wort schon so viele Christen getröstet, wenn der Tod in ihre Häuser gebrochen war und ihre Lieben dahingenommen hatte, wenn der Tod nach ihnen selbst seine kalte Hand ausstreckte, wenn ihre Augen brechen und alle menschlichen Hoffnungen dahinsinken wollten.

„Ich bin" (ἐγώ εἰμι), so hebt der HErr mit großem Nachdruck an. Er lenkt Blicke und Gedanken der Martha auf sich, auf seine Person. Auf ihn soll sie sehen, auf ihn ihr Vertrauen setzen. Er ist die Auferstehung. In ihm, ihrem Heiland, ist die Auferstehung ganz gewiß, so gewiß, als ob sie schon geschehen wäre. Gewißlich wollte der HErr mit diesen Worten die Martha vorbereiten auf das große Wunder, das er an ihrem Bruder zu tun beschlossen hatte. Er wollte sie darauf hinweisen, daß er die Macht hat, nicht nur am Jüngsten Tage, sondern zu jeder Zeit aufzuerwecken. Auf ihm sollte ihr Glaube, ihre Hoffnung ruhen. Aber diese Worte haben auch eine Bedeutung für alle Christen aller Zeiten. In Christo ist unsere Auferstehung fest begründet, liegt sie gleichsam schon vollendet da, in ihm haben wir sie schon. Und Christus nennt sich nicht nur die Auferstehung, sondern auch das Leben, das Leben schlechthin. Christus ist ja der wahre Gott und als solcher eben auch das Leben, das ewige wesentliche Leben selbst, von dem alles Lebendige sein Leben hat, der Leben geben kann und Leben gibt, wem er will und wann er will. So sagt daher Johannes, der Evangelist, von ihm: „In ihm", dem ewigen Wort, „war das Leben", V. 4. Und in seinem ersten Brief schreibt er, daß sie gesehen und beschaut und mit ihren Händen betastet haben das Wort des Lebens, und daß sie dieses Leben, das ewig ist und bei dem Vater war, uns verkündigen (1 Joh. 1, 1. 2). Und Christus selbst sagt von sich, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben sei (Joh. 14, 6). Und abermals sagt Johannes, der Apostel, daß Christus der wahrhaftige Gott und das ewige Leben sei (1 Joh. 5, 20). Christus ist das ewige, wesentliche Leben selbst, da er der wahre Gott ist. Und auch als er auf Erden erschien, als ein wahrer Mensch und unser Bruder, hat er nicht aufgehört, das Leben zu sein. Gerade nach seiner Menschheit hat er es empfangen, ist es ihm vom Vater gegeben worden, das Leben zu haben in ihm selber, gleichwie der Vater das Leben in ihm selber hat (Joh. 5, 26). Christus, der Gottmensch, ist das ewige, wesentliche Leben.

Und weil er das Leben selbst ist, so ist er auch die Auferstehung, so kann er nicht nur selbst nicht im Tode bleiben, sondern steht auf aus eigener Kraft, in Kraft seiner Gottheit, sondern auch die Seinen bleiben nicht im Tode, stehen vielmehr in ihm und durch ihn auf. In ihm ist unsere Auferstehung verbürgt. In ihm sind wir ihrer ganz gewiß. So folgt nun auch, daß, wer an Christum glaubt, den Tod überwunden hat.

„Wer an mich glaubet", so sagt der HErr. Zum Leben hatte Gott einst die Menschen geschaffen, zum ewigen Leben, und darum den Baum des Lebens mitten in den Garten Eden gesetzt. In Gottes Schöpfung gab es keinen Tod. Da fielen Adam und Eva in Sünde. Sie übertraten Gottes Gebot und fielen unter Gottes Strafgericht, unter das Gericht des Todes. Nun herrschte der Tod in der Welt, der ewige Tod, das Getrenntsein von Gott, der allein die Quelle alles Lebens ist. Zerrissen war durch die Sünde das Band der seligen Gemeinschaft der Menschen mit Gott. Und so war auch der zeitliche Tod in die Welt gekommen. Unser ganzes Leben war nun ein immerwährendes Sterben. Es schien für die Menschen keine Rettung mehr zu geben. Sie schienen für immer dem Tode verfallen zu sein. Aber Gott, der Allweise, Allmächtige, wußte und schaffte Rat. Er sandte seinen Sohn auf diese Welt, und in ihm ist das Leben wieder auf dieser armen Erde erschienen. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er den Tod wegnähme. Und er hat ihn überwunden, dadurch daß er die Ursache des Todes, die Sünde, aus dem Mittel getan hat. Er hat an Stelle aller Menschen das Gesetz Gottes, das wir halten sollten und nicht halten konnten, erfüllt. Er hat alle Strafen der Sünden, den ganzen Zorn und Fluch Gottes getragen. Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, die durch die Sünde verschuldet waren. Er hat freiwillig sich dem Tode, dem ewigen und zeitlichen Tode, als Beute dahingegeben. Und so hat er, das Leben, der Fürst des Lebens, im schweren Kampfe den Tod überwunden und zunichte gemacht. Und zum Beweise dessen ist er wieder auferstanden und hat sein Leben wiedergenommen, das er freiwillig gelassen hatte. Das ist das Gut, das Christus uns Menschen erworben hat, Vergebung der Sünden und damit also Erlösung vom Tode, und daher Leben, ewiges Leben. Es gibt nun auf dieser Erde wieder Leben, wahres Leben und Auferstehung. In Christo haben wir Leben und Auferstehung. Dieses Gut, das ewige Leben, hat Christus allen Menschen erworben. Für alle Menschen ist das wahre Leben da. Und Gott läßt dieses Leben allen verkündigen, anbieten und darreichen in seinem Wort. Und wir müssen dieses Gut hinnehmen und uns aneignen, wie ein Bettler die Gabe eines reichen Mannes hinnimmt. Dann haben wir dieses Gut gewiß und wahrhaftig. Darum sagt der HErr: „Wer an mich glaubet." Wer an ihn glaubt, der für uns Menschen die Auferstehung und das Leben ist, wer auf ihn vertraut, auf ihn mitten im Tode seine Hoffnung setzt, aus seiner Hand Leben und Auferstehung hinnimmt, der hat sie auch dann gewiß, der hat in ihm den Tod überwunden.

Und nun legt Christus in den folgenden Worten den reichen Trost auseinander, den der hat, der an Christum, die Auferstehung und das Leben, glaubt. „Wer an mich glaubet, *der wird leben, ob er gleich stürbe.*“ Wohl müssen auch die Christen, die wahrhaft Gläubigen, noch sterben. Sie müssen durch den zeitlichen Tod hindurchgehen, daß der Leib der Sünde vollends abgetan werde. Aber wenn sie auch sterben, so leben sie doch. Ihr eigentliches Leben, das sie im Glauben an Christum haben, ist ein ewiges Leben. Das kann kein Tod mehr antasten. Ihre Seele lebt in Gott, lebt bei JEsu, ihrem Heiland, ist in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie an. Der Leib ruht in dem Schoß der Erde. Er schläft eine Zeitlang, bis zur rechten Zeit der HErr ihn wieder auferwecken und mit der Seele vereinen wird, daß Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott. Welch gewaltiger Trost, wenn der Tod Christen an die Gräber ihrer Lieben stellt, die im Glauben an ihn, der die Auferstehung und das Leben ist, gestorben sind! Unsere Lieben, die in dem HErrn sterben, sind trotz alles Sterbens nicht eigentlich tot. Wir sollen ihrer gedenken nicht als Toter, sondern als Lebender, von denen wir nur eine Zeitlang getrennt sind, die wir einst wiederfinden, um mit ihnen bei dem HErrn zu sein. Sie haben überwunden durch des Lammes Blut und sind frei von aller Sünde, von aller Not und allem Jammer, selig vom Augenblick ihres Todes an, wohlbewahrt in Gottes treuer Hand bis zur fröhlichen Auferstehung. Das ist starke Christenhoffnung, die an Särgen und Gräbern uns Trost gibt. Welch gewaltiger Trost ist doch das, wenn ein Christ an seinen eigenen Tod gedenkt! Das Leben kann ihm der Tod nicht nehmen. Sein Leben bleibt ihm, auch wenn es zum Sterben kommt, sein Leben in Gott, seinem Heiland. Nur Erdenjammer und -weh wird von ihm abgetan.

Und noch mehr sagt der Heiland. Er spricht: „*Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.*“ Wer lebt, in diesem zeitlichen Leben ist und dabei an Christum glaubt, der soll nimmermehr sterben, der soll nimmermehr den Tod sehen. Damit will Christus ja nicht dieses sagen, daß ein Christ nicht mehr des zeitlichen Todes sterben werde. Er hat ja eben gerade von diesem Sterben geredet. Aber des Christen Sterben ist, eigentlich geredet, kein Sterben; er wird im Sterben den Tod nicht sehen, nicht schmecken. Das folgt ja aus dem Vorhergehenden. Kann der Tod uns das Leben nicht nehmen, lebt der Gläubige, obwohl er stirbt, mitten im Sterben, wie kann dann sein Sterben im eigentlichen Sinne noch ein Sterben genannt werden? Dann ist sein Sterben eigentlich kein Sterben mehr. Gewißlich, auch für einen Christen ist der zeitliche Tod noch eine ernste Sache. Unserer Natur nach schrecken wir zurück vor dem Tode, der Trennung von Leib und Seele, die Gott zusammengefügt hat. Nach dem natürlichen Menschen möchten wir gern dieses Todes enthoben sein. Das Sterben liegt vor uns wie ein dunkles Tal, das wir durchwandern müssen. Aber doch ist das Sterben

der Christen kein eigentliches Sterben mehr. Bei seinem Tode schmeckt er die eigentliche Bitterkeit, empfindet er die eigentlichen Schrecken des Sterbens nicht, er sieht den Tod in seiner eigentlichen furchtbaren Gestalt nicht mehr. Unsere Sünde ist der Stachel des Todes. Das ist es, was den Tod, das irdische Sterben, zu einem König der Schrecken macht, der ewige Tod, das furchtbare Gericht Gottes, die Hölle mit ihrer entsetzlichen Qual, die dem Sünder droht. Und alles dieses hat Christus getragen; er hat das Verlassensein von Gottes Gnade erduldet für uns am Stamme des Kreuzes. Wer nun an ihn glaubt, der wird den ewigen Tod nicht sehen ewiglich, für den ist daher der zeitliche Tod kein finsterer Bote mehr, der ihn vor Gottes Gericht schleppt und unrettbar Gottes Zorn unterwirft, sondern ein, wenn auch ernster, so doch lieblicher Bote, der ihn einführt in seines HErrn Herrlichkeit, zu JEsu, seinem Heiland, zu der seligen Heimat im Himmel. Das ist kein Sterben, kein Tod mehr, sondern der rechte Geburtstag zum ewigen Leben. Darum nennt auch die Schrift das Sterben der Christen nicht einen Tod, sondern ein Einschlafen, auf das ein fröhliches Erwachen folgt, ein Einschlafen in den starken, gnädigen Armen unsers Todesüberwinders. Welch gewaltiger Trost für jeden Christen, wenn sein Ende vor seine Seele tritt, wenn er endlich dem letzten Stündlein entgegengeht, wenn seine Augen brechen und der Todesschweiß ihm ausbricht. Sein Sterben ist kein Sterben, sondern eine Heimfahrt in Frieden. Auch im Tode haben Satan, Sünde und Tod keine Macht mehr an ihm. Er lebt mitten im Tode und stirbt nimmermehr. Es kann dahin kommen, daß er den Tod willkommen heißt als seinen besten Freund.

Starken, festen Trost hat JEsus der Martha gegeben und nun fügt er ernst mahnend noch die Worte hinzu: „Glaubest du das?“ Dreimal begegnen wir in diesen wenigen Worten dem Begriff glauben. Darauf kommt es an, daß wir glauben. Glauben ist hier die Hauptsache, nachdem JEsus, der Lebensfürst, den Tod für uns überwunden hat. Wollen wir Trost und Halt im Tode haben, so müssen wir glauben, glauben an den, der sich die Auferstehung und das Leben nennt, glauben, daß er das für uns, für mich ist. An ihn müssen wir uns halten, auf ihn unser Vertrauen setzen, mit der Hand unsers Glaubens seine starke, todüberwindende Hand ergreifen, und der Tod selbst wird uns Leben, ewiges Leben. Wer Christum aus den Augen verliert, wer etwa auf seine eigenen Werke, sein Tun, baut und traut und so dem Tod entgegengeht, über dem bleibt der Tod, der sieht ihn in seiner ganzen furchtbaren Gestalt, als das ewige Verderben. Wer an Christum glaubt, dem ist der Tod ein leeres Bild, und wäre er noch so wild. Gerade mitten in Todesnacht und Todesgrauen wird er die Herrlichkeit Gottes, die Macht seines Heilandes schauen. Das ist die todüberwindende Kraft des Glaubens, den Gott in uns wirkt.

„Glaubest du das?“ das ist die Frage, die der HErr jedem einzelnen Gläubigen immer wieder vorlegt, so oft das Evangelium gepredigt wird. So oft das Evangelium mit seinen Gnadenverheißungen

an einen Menschen herantritt, fordert es zum Glauben auf. Aber indem der HErr uns seine Verheißungen vorhält und Glauben fordert und zum Glauben reizt, wirkt er auch den Glauben, der das ergreift und hinnimmt, was Gott in seiner Gnadenverheißung gibt und schenkt. Gerade das Evangelium ist das Mittel, wodurch der Glaube gewirkt, erhalten und immer mehr gestärkt wird.

Martha war ohne Zweifel tief ergriffen. Diese so wunderbaren und köstlichen Worte ihres Heilandes sind ihr tief ins Herz gedrungen und haben sie mit reichlichem Trost erfüllt. Getröstet und freudig bricht sie in ein gutes Bekenntnis aus. „Sie spricht zu ihm: HErr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen ist", V. 27. Manche Exegeten haben sich über die Antwort der Martha gewundert und sie ihrer Verwirrung oder auch ihrer Schwachheit, JEsu Worte recht zu fassen, zugeschrieben. Es scheint auch allerdings auf den ersten Anblick eine etwas sonderbare Antwort auf JEsu Frage zu sein, ob sie glaube, daß er die Auferstehung und das Leben sei. Wir würden vielmehr etwa eine solche Antwort erwarten: Ja, HErr, ich glaube, daß du die Auferstehung und das Leben bist und wohl meinen Bruder auferwecken kannst. Und doch ist die Antwort der Martha eine sehr passende, eine köstliche Antwort. Sie bekennt, daß sie glaubt, daß JEsus der Christ ist, der von Gott geweissagte Messias, daß er der Sohn Gottes ist, Gott selbst, und daß er in die Welt gekommen und Mensch geworden ist, eben um Christus zu sein, um uns Sünder zu erlösen. Und diesen Christus, den Sohn Gottes, nennt sie HErr, ihren HErrn, und eignet sich damit alles zu, was dieser Christus ist und für sie getan hat. Indem sie dieses bekennt, bekennt sie auch, daß sie glaube, daß JEsus die Auferstehung und das Leben ist. Sie gibt den Grund an, auf dem ihr Glaube an JEsum als an den Todesüberwinder ruht. Sie will sagen: Ich glaube, daß du Christus bist, der Messias, daß du bist der Sohn Gottes, der wahre Gott selbst, daß du in die Welt gekommen bist, unser Heiland zu sein, uns von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels zu erlösen. Und darum glaube ich auch, daß du die Auferstehung und das Leben bist, daß, wer an dich glaubt, leben wird, ob er gleich stirbt, daß, wer da lebt und glaubt an dich, nimmermehr sterben wird.

Martha hat ein gutes Bekenntnis abgelegt, sie hat den rechten Glauben gehabt. Das ist ihr Bekenntnis: Sie bekennt diesen JEsum als Christum. Er ist ihr nicht etwa nur ein Lehrer, von Gott gekommen, ein großer oder auch der größte Prophet, sondern der Messias, der sein Volk selig machen sollte von seinen Sünden. Sie bekennt, daß er nicht nur ein Mensch, der höchste unter den Menschenkindern, sondern daß er der Sohn Gottes ist, der wahre Gott selbst, der auf die Welt gekommen ist, die Menschen von ihrem Todesjammer zu erlösen. Und sie bekennt ihn als ihren HErrn und eignet sich damit all sein Ver-

dienst als ihr eigenes an. — Das ist das gute Bekenntnis aller wahren Christen. Bei diesem Bekenntnis und Glauben wollen auch wir bleiben gerade in dieser Zeit des Abfalls, da man mitten in der Christenheit Christum als Heiland der Sünder verleugnet. Wohl rühmt man scheinbar Christum hoch. Man redet von ihm als dem höchsten Lehrer, als dem größten Propheten, wie es sonst nie einen gegeben habe, der uns besonders Gott als den Vater geoffenbart habe. Man rühmt seine heilige Tugendlehre, sein unvergleichliches Vorbild, dem wir nachfolgen sollen, das uns Mut mache, auch so zu wandeln, wie er gewandelt hat. Aber davon will man nichts wissen, daß JEsus der Christ, der Heiland ist. Man ärgert sich an Christo, dem Sünderheiland. Und gerade daran müssen wir festhalten. Christus kann uns nichts helfen, wenn er nur ein Lehrer und Prophet, nur unser Vorbild ist. Wir sind Sünder und liegen unter Gottes Zorn und Fluch. Wir haben einen Heiland nötig, der unsere Sünden tilgt, der Gottes Zorn für uns erduldet, der uns die Gerechtigkeit erworben hat, die vor Gott gilt. Wir brauchen einen Mittler zwischen Gott und den Menschen. Man redet große Dinge von dem Menschen JEsus. Man rühmt ihn als den größten, den Idealmenschen, als einen religiösen Genius, wie es nie einen zuvor gegeben habe, wie auch keiner wieder kommen werde. Aber davon will man nichts wissen, daß Christus Gottes Sohn ist, der wahre Gott. Das kann die stolze Vernunft nicht fassen, es erscheint ihr Torheit zu sein: Gott ein Mensch, der wahre Gott am Kreuz und im Tode! Und doch gerade daran müssen wir festhalten, daß unser Erlöser nicht nur ein Mensch, sondern der Gottmensch ist. Nur Gott selbst konnte für alle Menschen das Gesetz erfüllen, Sünde, Tod und Teufel überwinden. Ist Christus nicht der wahre Gott, so ist es mit unserer Erlösung aus. So müssen wir daran festhalten, daß Christus ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, mein HErr. Ja, das ist der wahre Glaube, daß man dieses alles nicht nur für wahr hält, sondern, wie Martha, Christum erkennt als seinen HErrn, der uns zu seinem Eigentum erkauft hat, daß man ihn und sein ganzes Verdienst im Glauben sich zueignet und festhält und auf ihn lebt und stirbt. Das ist der wahre seligmachende Glaube. Und nur wer diesen Glauben hat, der hat in JEsu den Todesüberwinder. Nur wer so glaubt durch Gottes Gnade, der wird leben, ob er gleich stirbt, der wird nimmermehr sterben, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Aller andere Glaube ist leere Einbildung, ist ein toter Wahn und Traum. Nur der Glaube an Christum, den Sohn Gottes, der um unserer Sünde willen gekreuzigt und um unserer Rechtfertigung willen auferstanden ist, macht einen Christen, macht selig.

Dieser Text bietet eine reiche Fülle von Gedanken für die Predigt dar, besonders Trost in Todesnot, sei es nun bei dem Tode unserer im HErrn entschlafenen Lieben, sei es für den eigenen Tod. Auf den

Trost im Tode ist besonderer Nachdruck zu legen. Will man den Text analytisch behandeln, so kann man sich etwa folgender Disposition bedienen: JEsu Begegnung mit Martha. 1. Wie Martha den HErrn begrüßt, V. 20—22. 2. Wie herrlich der HErr sie tröstet, V. 23—26. 3. Wie Martha im Glauben den Trost annimmt, V. 27. — Besonders treten in dem Text V. 25 und 26 hervor. Sie bilden seinen eigentlichen Mittelpunkt. Alle Hauptgedanken gruppieren sich leicht um diese Wahrheit, daß Christus die Auferstehung und das Leben ist. Das ergäbe etwa folgende Disposition: Christus die Auferstehung und das Leben. Das ist 1. eine gewisse Wahrheit. Er ist ja, wie Martha ganz richtig bekennt, der Sohn des lebendigen Gottes, der in die Welt gekommen ist, Sünde und Tod zu überwinden, und sie überwunden hat, und so ist er, als unser Heiland, auch für uns die Auferstehung und das Leben. Das ist 2. eine hochbedeutsame Wahrheit. Sie gereicht uns zum Trost bei dem Tode unserer Lieben und unserm eigenen Tod. Sie ermahnt uns, im Glauben bei unserm Heiland zu bleiben, wie Martha es getan hat. Oder: Der herrliche Trost der Gläubigen im Angesicht des Todes. 1. Sie wissen, daß Christus, ihr Heiland, die Auferstehung und das Leben ist, und darum sind sie 2. gewiß, daß sie mitten im Tode nicht sterben, sondern ewig leben. Oder: Der Trost der Gläubigen in Todesnot. 1. Sie bedürfen eines solchen Trostes. 2. Beim HErrn finden sie ihn gewiß. — Zieht man in die Behandlung noch mehr die Hauptzüge der ganzen Geschichte, besonders des Vorhergehenden, hinein, so kann man auch nach folgender Disposition arbeiten: Wie der HErr die Seinen prüft und tröstet. 1. Wie er sie prüft. Er läßt sie zuweilen in große Not kommen und stellt sich, als ob er sich um ihre Not nicht kümmere. Dadurch will er ihren Glauben prüfen und stärken. 2. Wie er sie tröstet. Er ist dennoch bei ihnen in der Not und richtet ihre Herzen auf und hilft endlich herrlich zur rechten Zeit. — Aber auch vom Glauben und seiner todüberwindenden Kraft läßt sich sehr wohl predigen: Der wahre Glaube und seine todüberwindende Kraft. 1. Welches der Glaube ist, der solche Kraft hat. a. Nicht irgendein Glaube, sondern der Glaube an Christum. b. Nicht der Glaube an Christum als einen großen Menschen, als einen Propheten oder Lehrer, oder ein Vorbild, sondern der Glaube an ihn als den Sohn Gottes und Heiland der Sünder, der in die Welt gekommen ist, Sünde und Tod zu überwinden. c. Nicht ein bloßes Wissen und Fürwahrhalten dieser Heilstaten Gottes, sondern ein festes Sich-darauf-verlassen, daß man im Glauben auf Christum und sein Verdienst baut und traut. 2. Wie dieser Glaube den Tod überwindet. a. Wohl müssen auch die Gläubigen noch den zeitlichen Tod leiden, aber b. mitten im Tode verlieren sie ihr Leben nicht, darum c. sehen sie die eigentlichen Schrecken des Todes nicht. Der zeitliche Tod ist ihnen der Eingang zum ewigen Leben. G. M.

Leichenrede über Jes. 28, 29.

(Beim Begräbnis eines Kindes.)

„Ich will eure Feiertage in Trauer und eure Lieder in Wehklagen verwandeln", so, trauernde Freunde, hat Gott der HErr einst zu Israel gesprochen durch den Propheten Amos. An dieses Wort werden wir heute erinnert. Während wir uns zu einem hohen Feste rüsteten, um das 25jährige Bestehen dieser Gemeinde fröhlich zu begehen, sind gar plötzlich unsere Feiertage Trauer und unsere Lieder Wehklagen geworden. Wir müssen, vor der hohen Majestät Gottes uns beugend, sprechen: „Er ist der HErr; er tue, was ihm wohlgefällt!" Wir haben es erfahren und müssen es bekennen: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, der Heiland."

Zwei Wahrheiten finden wir in der Heiligen Schrift an gar manchen Orten ausgesprochen: die eine, daß Gott verborgen ist, und daß seine Wege unerforschlich sind; die andere, daß er aber auch der Heiland ist, und daß darum seine Wege eitel Güte und Wahrheit sind denen, die seinen Bund und sein Zeugnis halten, also denen, die des Heilandes Namen tragen, den Christen.

Ein solches Gotteswort, wert, an dem heutigen Trauertage ganz besonders beherzigt zu werden, hat Jesaias im 28. Kapitel seines Buches, im 29. Verse geredet; es lautet: „Solches geschieht auch vom HErrn Zebaoth; denn sein Rat ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus." Laßt uns diese Worte jetzt zu unserer Belehrung und zu unserm Troste der Reihe nach erwägen.

1.

Unser Text beginnt mit den Worten: „Solches geschieht auch vom HErrn Zebaoth." Der Prophet hatte zuvor von den Züchtigungen des HErrn über Israel geredet und schließt nun: „Solches", solches Züchtigen, „geschieht auch", wie so mancherlei Segen sonst, „vom HErrn", von Jehovah, dem Ewigen, „Zebaoth", dem HErrn der himmlischen Heerscharen, dem alles Geschaffene, das Große wie das Kleine, unterworfen ist.

Dies ist nun eine ungemein wichtige Wahrheit. Wenn jemand unter uns, wie wir sagen, zufallens, etwa durch ein Versehen, zu Schaden kommt, so neigen wir uns gar leicht zu dem Gedanken, als sei solches so halb und halb ohne Gottes Versehung und Willen geschehen, wie wir ja von Natur nur allzu geneigt sind, dem menschlichen Tun zu viel und der Regierung Gottes zu wenig zuzuschreiben.

Es läßt sich ja nicht leugnen, daß jeder Mensch überall von vielen Gefahren umgeben ist. Allein daraus folgt keineswegs, daß Gott der HErr diese mannigfaltigen Gefahren nicht regiere, als ob durch ihre Vielheit seine allmächtige Hand lahmgelegt werden könne. Seht, wenn Gott der HErr die tausenderlei Gefahren, in denen wir uns täglich

bewegen, nicht in seiner starken Hand hielte, so wäre längst keiner von uns, die wir hier gegenwärtig sein können, überhaupt noch am Leben. „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!“ „Errettet hast du mich gar oft ganz wunderlich und unverhofft, da nur ein Schritt, ja nur ein Haar mir zwischen Tod und Leben war.“

Gleichwohl läßt es der majestätische Gott und HErr in seiner unergründlichen Weisheit zu, daß sich einzelne solcher beständigen Gefahren hie und da verwirklichen, auch an seinen Christen und Christenkindern verwirklichen. Und von diesen Ereignissen spricht Jesaias, sie geschehen auch vom HErrn Zebaoth. Dies bestätigt Amos in der Frage, die die Antwort schon in sich enthält: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht tue?“ Und wenn JEsus spricht: „Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselbigen keiner auf die Erde ohne euren Vater, und derselbigen ist vor Gott nicht eines vergessen“, und dann hinzufügt: „Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser denn viel Sperlinge“, so drängt er seinen Jüngern diese wichtige Wahrheit förmlich auf, daß kein Gotteskind zu einem Unfalle kommen könne ohne den himmlischen Vater, das heißt, ohne seine Zulassung, seinen Willen und seinen Rat.

Haltet dieses im Glauben fest, trauernde Freunde! Das mag euch trösten, wo sonst Trost weicht; seid aus dem Worte Gottes versichert, daß der treue Gott und HErr es war, der seinen Todesengel in euer Haus sandte, um euren lieben Sohn aus dieser Welt zu nehmen.

2.

So gewiß wir nun dieses glauben, so steigt doch ganz unwillkürlich in uns die Frage auf: Warum hat Gott diesen frommen und hoffnungsvollen Knaben so bald in der Blüte seines Lebens hingenommen, und vor allem, warum hat er, dem doch so viele andere Wege und Mittel zu Gebote standen, um seinen Rat und Willen sonst hinauszuführen, es in einer solchen, für unser Gefühl so befremdenden, für das Kind so schmerzensreichen, für die Eltern so herzbrechenden Weise getan?

Solchen und ähnlichen Fragen begegnet unser Text mit den ferneren Worten: „Denn sein Rat ist wunderbarlich.“ Das bestätigt St. Paulus, wenn er spricht: „O welch eine Tiefe des Reichtums beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?“ Wer ist des HErrn Ratgeber gewesen? Wer von uns dürfte mit ihm rechten? „Seid stille“, ruft er uns in seinem Worte zu, „und erkennet, daß ich Gott bin.“ Wir Menschen sind viel zu gering, als daß wir sollten in die Ratsstube der heiligen Dreifaltigkeit eindringen.

Indessen, wenn wir im besonderen auch nicht jede Frage, die uns kommt, und jedes Warum beantworten können, auch nicht sollen noch

wollen, so können wir dieses doch recht wohl im allgemeinen tun und sollen es auch nach Gottes Wort tun den armen, betrübten Christen zu Dienst.

Es ist wahr, Gott ist ein verborgener Gott; er wohnt in einem Lichte, da niemand zukommen kann. Allein Gott ist in Christo aus diesem Lichte herausgetreten, er hat sich uns offenbart. Zwar hat er sich uns nicht völlig offenbart; in manchen Stücken bleibt er auch jetzt uns noch verborgen. Er hat sich uns jedoch so viel und so weit geoffenbart, als es uns zu unserm zeitlichen und ewigen Heile nötig war. Er hat uns im Evangelium von Christo vornehmlich seine Gnade offenbar werden lassen und die Gnadenwege, die er mit seinen Christen geht. Er spricht: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet." „Die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugnis halten", das heißt, seinen Christen. Ihnen, „die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen". „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare."

3.

Das wollen wir tun; wir wollen nicht schauen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Daran werden wir auch in den Schlußversen unsers Textes erinnert, die so lauten: „Und führet es herrlich hinaus."

Wohlan, laßt uns nicht nur dieses Bild des Todes vor uns, die Leiche, das Grab und die Verwesung, sondern laßt uns mit den Augen auf denjenigen sehen, der alles herrlich hinausführt, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen an das Licht gebracht hat.

Wenn wir nicht über unser Herz wachen, so beschleicht uns leicht der Gedanke, als seien Kinder, die eines frühen Todes sterben, die wie Blumen schon in der Knospe verwelken, gar sehr zu bedauern. Indessen, trauernde Freunde, hat Gott irgendjemand viele Jahre zugesagt? Wird uns nicht allewege in der Bibel das Ende vor Augen gehalten? „Meine Zeit steht in deinen Händen", bekennt der Psalmist. Unsere Zeit steht ganz und gar in Gottes Händen. Er hat Ziel gesetzt, wie lange die Menschen leben sollen. Nicht das Leben ist die Hauptsache, sondern der Lebenszweck. Unser Leben ist durch Christum eine Gnadenzeit geworden. Wer nun in seinem Leben der Gnade Gottes teilhaftig geworden ist, der hat, und wären seiner Jahre sonst wenig, ein volles Leben und nicht vergeblich gelebt. — Dieses Kind vor uns nun hat dieses Ziel erreicht. Es ist durch die Taufe in Gottes Gnadenbund aufgenommen worden; es ist, wie wir wissen, als ein frommes Kind in dieser Taufgnade geblieben und darin gestorben. „Es ist vollkommen worden bald. Wer selig stirbt, ist g'nugsam alt."

Und „er führet es herrlich hinaus“. Dies Wort gilt von dem dahingeschiedenen Kinde. Sein himmlischer Vater hat es den Gefahren der Welt entrissen; sein Heiland hat es auf seinen Armen in die sicheren Wohnungen der Gottesstadt getragen. „Er sah Gefahr dem Kinde drohn, drum rief er hoch von seinem Thron: Ich habe dich erkoren; du sollst sein unverloren.“ Dies Kind ist gestorben und lebt doch. Das Los ist ihm gefallen aufs Lieblichste; ihm ist ein schön Erbteil worden.

„Und führet es herrlich hinaus“ — dies Wort gilt nicht minder den tiefgebeugten Eltern. Der HErr wehrt es ja niemandem, wenn er in treuer Liebe seinem Toten nachweint. Wir Christen trauern jedoch nicht wie diejenigen, die keinen Glauben haben. Wir demütigen uns unter die gewaltige Hand Gottes, daß er uns erhöhe zu seiner Zeit; denn wir wissen, daß er alles herrlich hinausführt. „Ich traue deinen Wunderwegen, sie enden sich in Lieb' und Segen.“ Not treibt zu Gott; Not lehrt beten. „Wir wissen, daß Trübsal bringet Geduld, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden.“

Ohne Kreuz keine Krone. Durch solche Trübsale macht uns Gott geschickt für sein Reich. Er führt sie herrlich hinaus. Und ihr werdet dieses alles um so leichter tragen, wenn ihr bedenkt, wo euer Kind ist — euer Kind, denn nun erst ist es euer, nun kann es euch nicht mehr genommen werden. Bedenkt, daß auch der kleine Leichnam zu Ehren kommen soll, bewahrt durch der Engel Schutz, an jenem großen Ostertage. Dann werden sich Leib und Seele freuen in dem lebendigen Gott. JEsus spricht darüber also: „Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.“ Der Name des HErrn sei gelobt! Er führt es herrlich hinaus.

Als Jakob von seinem Sohne Joseph, den er so lange als tot beweint hatte, hörte, daß er lebe und in Ehren und Herrlichkeit sei, sprach er: „Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph noch lebet; ich will hin und ihn sehen.“ Solche Hoffnung winkt auch euch. Tröstet euch mit diesen Worten untereinander und sprecht: „Vater, es war nicht möglich, daß dieser Kelch an uns vorüberginge, wir mußten ihn trinken; es geschehe dein Wille! So nimm nun hin unser Kind, das dein war, ehe es unser ward. Es war dein, denn du hast es erschaffen; es war dein, du hast es erlöst; es war dein, du hast es durch die Taufe dir zum Tempel geweiht. Es soll dein sein und bleiben für und für. Wir legen unser bekümmertes Elternherz nieder am Fuße des Kreuzes JEsu; erfülle du es mit Erkenntnis, mit Glauben, mit Demut, mit Geduld, mit Ergebung und mit Hoffnung. In solchem Glauben, in solcher Demut, aber auch in solcher Hoffnung hilf uns sprechen: „Solches geschieht auch vom HErrn Zebaoth; denn sein Rat ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus.“ Amen. H. K.

Dispositionen über die Evangelien einer neuen Perikopenreihe.

Neujahrstag.

Luk. 13, 6—9.

Mit dem Abschied vom alten Jahr ist der Einzug in das neue Jahr unzertrennlich verbunden. Haben wir daher gestern abend betrachtet, wie Christen sich vom alten Jahr verabschieden, so folgt heute mit vollem Recht die Fortsetzung der gestrigen Abendbetrachtung, nämlich, wie Christen in das neue Jahr einziehen. Es gibt ja freilich leichtsinnige und gottvergessene Menschen genug, welche die Neujahrsnacht nicht besser zuzubringen wissen als mit ausgelassener Lustbarkeit, in wüstem Sündenleben, oder doch in Stumpfsinn, der keinen höheren Gedanken im Herzen aufkommen läßt. Diese Menschen bedenken nicht in dieser Gnadenzeit, was zu ihrem Frieden dient. Ihr ganzes Leben geht auf im Dienst des vergänglichen Lebens. Das halten sie auch nicht heimlich. Sie suchen sogar die Christen mit in ihre gottlosen Lustbarkeiten hineinzuziehen, was ihnen leider bei manchen auch gelingt. Zugleich geben sie sich auch Mühe genug in Zeitungsartikeln und Neujahrsgedichten, ihre guten Ratschläge für ein glückliches Neujahr an den Mann zu bringen. — Wir Christen haben wahrlich heute etwas Nötigeres, etwas Besseres als jene zu tun. Wir wollen jetzt im Hause Gottes hören und lernen, wie wir das neue Jahr in gottgefälliger Weise beginnen. Dies geschieht nach unserm Texte hauptsächlich dadurch, daß wir mit wahrer Buße der Gerechtigkeit des großen Gottes in die Arme fallen und zu seiner Barmherzigkeit unsere Zuflucht nehmen. Das muß wahrlich die Hauptsache bei unserer Neujahrsfeier sein. Gerade auch heute gilt es, auf die gewaltige Stimme des HErrn zu merken und seinem Ruf zur Buße mit heiligem Ernst zu folgen. Laßt mich daher eurer Andacht jetzt vorstellen:

Den Jahreswechsel als eine gewaltige Gottesstimme, die zur Buße ruft.

Denn

1. schon manches Jahr hat Gott bei uns die Früchte nicht gefunden, die er suchte;
2. das neue Gnadenjahr kann auch das letzte sein.

1.

a. Was Christus mit dem Gleichnis in unserm Texte meint, ist nicht schwer zu verstehen. Der Herr des Weinbergs ist Gott selbst; der Weingärtner Christus; der Weinberg ist die christliche Kirche; der Feigenbaum ist der Mensch, sofern er im Neuen Testament durch die Taufe in Gottes Weinberg verpflanzt ist, um darin als eine Pflanze des HErrn zum Preise viel Frucht zu tragen.

b. Der Herr sucht nun auch die Frucht, und zwar nach seinem guten Recht, da er ja an den Bäumen alles getan hat, was geschehen

muß, damit sie gute Früchte bringen können. — Gott spricht auch zu dir, als einem Feigenbaum in seinem Weinberg: Wo ist meine Frucht? Nicht umsonst will ich den Spaten des Gesetzes bei dir angewandt und den Regen meines Evangeliums auf dich haben strömen lassen. Nicht umsonst will ich den Himmelstau meines Heiligen Geistes auf dein Herz haben fallen lassen, nicht umsonst dich mit dem scharfen Messer des Kreuzes beschneiden (Joh. 15, 2; Hebr. 12, 11), die Sonne meines Segens dir aufgehen und dich freundlich bescheinen lassen. Wo ist nun die Frucht, die mir gebührt? Auch wir gehören ja zu den Feigenbäumen Gottes. Auch wir, die wir von Natur als wilde Pflanzen draußen standen, sind in Gottes Weinberg versetzt (vgl. Röm. 11, 17), und nun schon manches Jahr von dem Weingärtner so treu gepflegt, daß der HErr doch billig auch an jeden unter uns die ernste Frage richtet: Wo ist meine Frucht? (Vgl. Gal. 5, 22; Eph. 5, 9.)

c. Was können wir nun dem HErrn antworten? Können wir sagen: Hier sind die rechtschaffenen Früchte der Buße, des Glaubens, der Liebe, der Demut, der Geduld, der Selbst- und Weltverleugnung, des Gebets, kurz, eines täglich neuen Lebens? Der Mann im Gleichnis fand die gesuchte Frucht nicht an dem Feigenbaum. Und es war nicht das erste Mal, daß er umsonst auf Frucht gerechnet hatte; vgl. V. 7. Könnte es, wenn der HErr nach der Frucht sucht, etwa auch bei uns heißen: „Und fand sie nicht"? Oder wagst du es zu sagen, er habe bei dir immer die Früchte des neuen Gehorsams gefunden, die er suchte? Fand er vielleicht bei dem einen oder andern unter uns solche Frucht noch gar nicht trotz jahrelanger Pflege und Geduld? (Vgl. Lied 220, 4—6.) War nicht im besten Falle die Frucht immer noch recht kümmerlich und spärlich? „Wo sind sie, die Werke der Liebe, im alten Jahre getan? Wie standen so einsam die Rosen und wieviel Dornen dran!" — Wieviel Ursache haben wir also doch, heute von Herzen zu erschrecken vor unsern Sünden und uns zu demütigen vor unserm Gott! So bedenke doch, daß Gott nämlich einzig und allein um der Fürbitte seines lieben Sohnes willen deine Gnadenzeit bis heute noch verlängert hat, V. 8; vgl. 1 Joh. 2, 1 f.; Hebr. 7, 25.

2.

a. Gott könnte den unfruchtbaren Feigenbaum alsobald umhauen und ins Feuer werfen lassen. Wenn er, der uns trotzdem mit vieler Geduld bisher getragen hat, uns auch in dem neuen Jahre noch eine Gnadenfrist schenkt, so geschieht das lediglich um der Fürbitte seines lieben Sohnes willen, der gerecht ist, der als der Baum des Lebens für uns die Früchte der Gerechtigkeit getragen hat, Hos. 14, 9; Röm. 8, 34. Wem haben es also diejenigen zu verdanken, die, obwohl sie keine Frucht brachten, doch noch nicht abgehauen sind? Das bedenket ihr, die ihr noch ohne Buße dahingeht: Ihr läget längst in dem Feuerofen der Hölle, wenn Christus nicht mit seiner flehentlichen Fürbitte sich euer erbarmt hätte.

Das bedenket ihr, die ihr bisher nur kärgliche Früchte truget; vgl. Luk. 12, 47 f. Alle Bußfertigen dürfen sich dessen trösten, daß um Christi willen auch das neue Jahr wieder für sie ein Gnadenjahr sein werde. (Lied 329, 5.)

b. „Ob er wollte Frucht bringen", das ist der ausgesprochene Zweck der Fürbitte des Weingärtners, der fortgesetzten Geduld des HErrn. Und damit ist es sehr ernst gemeint. Der bisher unfruchtbar gebliebene Baum soll endlich Frucht bringen; auch die Bäume, die nur spärliche Frucht trugen, sollen hinfort mehr Frucht bringen. Nicht ganz und gar umsonst soll die so kostbare Fürbitte (vgl. Hebr. 5, 7) geschehen und Erhörung finden. Sie zielt nicht nur auf fernere Zeit zum Fruchtbringen, sondern auch auf dieses selbst ab. (Vgl. 1 Mos. 6, 3 mit Jona 3, 4 ff., 2 Petr. 3, 9, Hesek. 33, 11, Jes. 55, 6 f., Joel 2, 12 f.) Gott merkt auch wohl darauf, ob die Gnadenzeit dazu angewendet wird, wozu sie gegeben ist. War der Herr des Weinbergs drei Jahre lang alle Jahre gekommen und hatte Frucht gesucht, wieviel mehr kam er im vierten Jahr, das der Weingärtner erbeten und sogar noch zu ganz außerordentlicher Pflege des Feigenbaums benutzt hatte!

c. „Wo nicht, so haue ihn danach ab." So spricht derselbe Mund, der vorhin gefleht hatte: „Herr, laß ihn noch dies Jahr!" Es ist schon die Axt dem unfruchtbaren Baum an die Wurzel gelegt. Bleibt er unfruchtbar, so wissen wir, was weiter folgt. Dann erhebt auch der Weingärtner keine Fürbitte mehr. Der Herr, der nicht einmal ein ganzes Jahr noch Geduld zu haben versprochen hat,

Haut ab, spricht er, den kahlen Baum,
Der keine Früchte träget.
Was nimmt er andern Saft und Raum?
Komm, Tod, der alles schläget,
Komm, leg' die Axt der Wurzel an,
Tu einen Streich, so ist's getan!

Jeder Mensch hat seine Gnadenzeit; ist diese abgelaufen, dann bittet selbst Christus nicht mehr für ihn. Dann gilt: Pred. 11, 3. Wer weiß, ob nicht dies neue Jahr für diesen oder jenen unter uns oder gar für uns alle das letzte sein wird? Oder hast du Brief und Siegel darüber, daß du das nächste Neujahr noch erleben wirst? Wie, wenn noch vorher deines Lebens Ziel gekommen wäre? Ist Gott nicht schon länger als drei Jahre gekommen und hat Frucht bei dir gesucht? Bedenke also ja wohl, daß die Fürbitte, in der jetzt noch deine Rettung blüht, nicht ewig dauern wird. Eile und errette deine Seele! (Vgl. Hebr. 3, 7 ff. 13; 4, 7.)

Nehmen wir die ernste Gleichnisrede unsers Heilandes zu Herzen, so kommen wir auch in Wahrheit zu einem glückseligen neuen Jahr. Glückselig wird es sein, wenn wir durch ihn, unsern Mittler und Fürsprecher, Gnade bei Gott finden und behalten; neu wird es werden, wenn wir endlich durch Christum unserm Glauben helfen lassen, daß

er Frucht bringe in Geduld; vgl. Matth. 13, 23. Dann können wir rühmen:

Wo sind sie, die Fehler und Sünden, begangen im alten Jahr?
Sie sind gebüßt und versühnet am Kreuzeshochaltar.
So ziehn wir im Feierkleide, durch Christi Sterben rein,
Als Gottes liebe Kinder ins neue Jahr hinein.
Amen. In JEsu Namen. Amen. Fr. S.

Sonntag nach Neujahr.

Matth. 16, 1—4.

Wieder haben wir ein neues Jahr angefangen, vielleicht das letzte Jahr der Welt. Die Zeichen der Zeit deuten darauf hin, daß das Ende nahe ist. Manche mögen nicht gerne von diesen Zeichen predigen hören. Es wird ihnen unheimlich dabei, sie bekommen dabei eine unerklärliche Furcht. Ein wahrer Christ dagegen freut sich, je mehr solcher Zeichen er sieht, Luk. 21, 28. Gott hat dir solche Zeichen nicht umsonst gegeben.

Beachte wohl die Zeichen der Zeit!

1. Sie sind dir gegeben, dich zu retten.

a. Christus tat viele Wunder und Zeichen, Matth. 11, 5. Warum? Um die Juden zur Erkenntnis zu bringen, daß er der Messias sei, Joh. 20, 21. Sie sollten erkennen, daß jetzt der Tag des Heils gekommen sei, die Zeit, von der Jesaias Kap. 35 geredet hatte; sie sollten erkennen, daß JEsus der allmächtige Sohn Gottes sei, sollten lernen, auf sein Wort achtgeben, es annehmen und so selig werden. Es geschahen genug Wunder, um sie dahin zu bringen; da brauchten sie nicht noch erst ein Zeichen vom Himmel, V. 1. Die Zeichen, die JEsus tat, wurden gegeben, sie zu retten. Dann waren ihnen noch andere Zeichen gegeben, um sie aufmerksam zu machen auf die Zeit, in der sie lebten, z. B. die Herrschaft der Römer, 1 Mos. 49, 10; Johannes der Täufer, Mal. 3, 1.

b. So sind auch dir Zeichen gegeben. Die Wunder JEsu haben ihre Bedeutung auch für dich, sollen dir beweisen, daß JEsus der Messias, dein Heiland ist, sollen seine Predigt bestätigen, Joh. 3, 2, sollen dich aufschrecken und zu dem barmherzigen Heiland ziehen, der sich auch deiner erbarmen will. — Dann hat dir Gott noch andere Zeichen gegeben, die dir zeigen sollen, in welcher Zeit du lebst, die Zeichen des Jüngsten Tages, Luk. 21, 25; 2 Thess. 2, 3. 9—11. Die sagen dir, daß die Zeit seines Gerichts nahe ist, und mahnen dich, deine Seele zu retten, da es noch Zeit ist.

2. Verachtest du sie, so gereichen sie dir zum Fluch.

a. Die Pharisäer und Sadduzäer sahen wohl die Wunder JEsu, aber sie verstockten sich gegen dieselben, verschlossen ihr Herz der Predigt JEsu und verachteten ihn und seine Zeichen. Sie kamen, ihn zu versuchen; sie wollten sehen, ob er vorgeschriebene Zeichen tun würde,

„durch welche sie selbst in ihrer Lehre möchten bestätigt werden, wenn ihnen ein solcher und so großer Künstler, wie Christus war, zu Gebote stünde". (Luther.) Sie verachteten die Zeichen, beachteten nicht die Zeit ihrer Heimsuchung, V. 2. 3. — Da gab JEsus ihnen noch ein Zeichen, V. 4, das Zeichen seiner Niedrigkeit, seines Kreuzes, seines Todes, seiner Auferstehung. Und daran stießen sie sich noch mehr; da verachteten sie ihn noch mehr und sind so zur Hölle gefahren.

b. Verachte nicht die Zeichen dieser Zeit! Jetzt ist noch Gnadenzeit für dich. Verachte nicht das Zeichen des Propheten Jonas, das dich retten soll! Verachte nicht die Zeichen des Jüngsten Tages! Bereite dich darauf vor! Stirbst du so dahin, so hast du keine Entschuldigung; dann heißt es: Ich habe dich genug gewarnt. Diese Zeichen gereichen dir dann nur zum größeren Fluch.

Laßt uns diese Zeit recht gebrauchen, uns darin vorbereiten auf das Ende in rechter Buße. Laßt uns auch dem HErrn danken, daß er uns solche und so viele Zeichen gegeben hat. O. L.

Epiphanias.

Matth. 3, 13—17.[1]

Das Epiphaniasfest und die Epiphaniaszeit stellt uns die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, wie sie im Stande der Erniedrigung sich zeitweise offenbarte, vor Augen. So bei der Erscheinung, die den Weisen aus dem Morgenland geschehen ist, bei der Hochzeit zu Kana ꝛc. überall sehen wir tiefe Niedrigkeit, aber auch die daraus hervorleuchtenden Strahlen göttlicher Herrlichkeit. So auch bei der Taufe Christi.

Die Offenbarung der Herrlichkeit Christi bei seiner Taufe.

Da müssen wir freilich sagen:

1. Wie tief hat er sich erniedrigt!

a. Bei seiner Geburt hat ihn der Engel als den HErrn gepriesen. Als Gottes Sohn war er schon zuvor seiner Mutter verkündigt worden. Nach seiner menschlichen Natur hat er göttliche Herrlichkeit, besitzt er Allmacht, Allgegenwart, Allwissenheit. — Hier aber kommt er ohne Aufsehen und Gepränge von Galiläa, V. 13, aus dem verachteten Nazareth, wo er jahrelang in völliger Verborgenheit, seinen Eltern untertan, gelebt hatte. Unter den Scharen, die an den Jordan zu Johannes pil-

1) Von alters her feierte die Kirche den 6. Januar als den Tag der Taufe Christi, der Anbetung der Weisen und des ersten Wunders auf der Hochzeit zu Kana. (Vgl. Luthers Lied No. 60.) Während in der morgenländischen Kirche Epiphanien als Taufffest Christi das Weihnachtsfest an Glanz weit überstrahlte, so trat im Abendland ersteres immer mehr zurück und wurde im Anschluß an die Geschichte von den Weisen als das Weihnachten der Heiden und als Missionsfest der Kirche gefeiert. Luther hat drei Predigten über die alte Taufperikope: XI, 2128; XII, 1130; XIII, 137. 1585.

gern, geht auch er, ein Mensch, wie alle andern anzusehen, Phil. 2, 7. Nichts verrät seine göttliche Majestät. Auch Johannes selbst, der ihm den Weg bereiten soll, kennt ihn nicht, Joh. 1, 31—34, ehe der Geist Gottes es ihm offenbart.

b. Er kommt, sich von Johannes taufen zu lassen — der Herr zu dem Diener, V. 14.

c. Er begehrt die Taufe, die doch eine Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden ist, V. 6. 11; Luk. 3, 3. Er will alle Gerechtigkeit erfüllen, V. 15, sich selbst als einen Sünder darstellen, schließlich auch ein Opfer für die Sünde werden. Wo ist da die göttliche Majestät?

2. Wie leuchtet aber die Herrlichkeit aus der Niedrigkeit hervor!

a. Die Herrlichkeit der Person. Die Stimme aus der Wolke offenbart ihn als den Sohn Gottes.

b. Seine Heiligkeit. Er ist der liebe Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen hat. Für sich selbst bedarf er der Taufe nicht.

c. Die Herrlichkeit seines Amtes. Jetzt, wo er seine öffentliche Amtswirksamkeit antritt, wird er als der mit dem Heiligen Geist wunderbar Gesalbte des HErrn vor aller Welt bestätigt. Luther: „Hier fängt Christus an, recht Christus zu werden." So wird denn durch seine Hand das Vornehmen des HErrn fortgehen und zum Ziel gebracht werden.

Viele aus dem Volk waren Zeugen dieser Offenbarung und glaubten doch nicht, Joh. 1, 26. Wir sollen glauben, daß JEsus wahrhaftig Gottes Sohn ist, an welchem der Vater Wohlgefallen und dessen Tun und Leiden unendlichen Wert hat, der auch durch seine Taufe den Jordan und alle Wasser zur seligen Sündflut und reichlichen Abwaschung der Sünden geheiligt und eingesetzt hat. E. A. M.

Erster Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 1, 43—51.

Röm. 1, 19. 20; Apost. 14, 17. Niemand, der das Dasein eines allmächtigen, allweisen und allgütigen Gottes leugnet, hat dafür die geringste Entschuldigung. Jedes Sandkörnlein am Meere, jeder Grashalm auf dem Felde, jedes Mücklein in der Luft, jeder Trunk Wasser und jeder Bissen Brot redet und zeugt von dem Schöpfer aller Dinge, der alles erhält und regiert, der seine milde Hand auftut und alles, was da lebt, sättigt mit Wohlgefallen. — Während aber die ganze Schöpfung das Dasein Gottes bezeugt, seine Allmacht, Weisheit und Güte offenbart, legt sie kein Zeugnis dafür ab, daß Christus der menschgewordene Gottessohn und Heiland der Welt ist. Von diesem Geheimnis der Liebe Gottes finden wir kein Zeugnis in der Natur, Röm. 16, 25. Christi Wesen, Person und Amt wird nicht „ersehen" aus der Schöpfung der Welt. Trotzdem aber hat auch der keine Entschuldigung, der Christum als den Sohn Gottes und Heiland der Welt verwirft.

Daß es auch für die Verwerfung Christi, als des Sohnes Gottes und Heilandes der Welt, keine Entschuldigung gibt; denn

1. als solcher ist Christus zuvor bezeugt durch Mosen und die Propheten;
2. als solchen offenbart er sich selbst allen, die sich durchs Wort zu ihm führen lassen.

1.

a. „Die Wissenschaft hat es nur mit bewiesenen Tatsachen zu tun; für den Glauben hat sie keinen Raum; sie nimmt nur das als Wahrheit an, was auf unumstößlichen Beweisen ruht." So reden mit wenigen Ausnahmen die Männer der Wissenschaft, und die gedankenlose Menge schwatzt es nach und sieht mitleidig auf die „armen Christen" herab, die, wie sie sich dünken läßt, ohne alle Beweise einfach in die Luft hinein glauben. — Wie steht es nun aber mit unserm Glauben? Ist er eitel? Ermangelt er jedes vernünftigen Beweises? Philippus war dem HErrn nachgefolgt, V. 43. Wie es der Christen Art ist, sucht er nun andere zu Christo zu führen. Er findet Nathanael und sagt zu ihm: V. 45. Christi Erscheinen auf Erden gleicht nicht dem Auftreten eines Theudas und Judas, Apost. 5, 36. 37, und anderer falschen Propheten alter und neuer Zeit, die auf einmal daherkommen und auf ihre bloße Anmaßung hin Glauben fordern. Von Christo haben, ehe er erschien, durch beinahe zwei Jahrtausende hindurch Moses und die Propheten geredet und geschrieben, ja, fast von Anbeginn der Welt her ist sein Kommen in die Welt bezeugt. Unser Glaube an ihn gründet sich daher auf ein viertausendjähriges Zeugnis.

b. Sehen wir nun, was im Alten Testament von Christo geschrieben steht. Danach ist er Gottes Sohn, Ps. 2, 7; wahrer Gott, Jer. 23, 6; Gott und Mensch, Jes. 7, 14; Davids Sohn, 2 Sam. 7, 12; in Bethlehem geboren, Mich. 5, 1; soll leiden und sterben, Jes. 53; auferstehen, Ps. 16, 10; gen Himmel fahren, Ps. 68, 19, und ist gekommen, alle Menschen selig zu machen, 1 Mos. 3, 15; 22, 18; Jes. 49, 6. Das sind nur ganz wenige Stellen aus der Schrift des Alten Testaments, die ein einzig großes Zeugnis von Christo ist, Joh. 5, 39. Und damit stimmt nun alles bis ins kleinste, was das Neue Testament von Christo sagt. (Vgl. die viermalige Berufung auf die Schrift, Matth. 2; ferner: Apost. 10, 43; 26, 22.) Wer daher Christum gefunden hat, der hat den gefunden, von dem Moses und die Propheten geredet haben; dessen Glaube ruht auf einem Beweis (Weissagung — Erfüllung), den auch die scharfsinnigste Vernunft nicht umstoßen kann; und daher hat der keine Entschuldigung, der ihn verwirft. — Der Glaube an Christum ist nun aber kein bloßes Wissen, auch kein bloßes Fürwahrhalten auf unumstößliche Beweise hin, sondern eine Überzeugung des Herzens, ein Verlassen, Trauen und Bauen auf Christum als den Sohn Gottes und Heiland der Welt. Wem nun solche Zuver-

sicht — und eben damit der rechte Glaube — fehlt, der hat ebenfalls keine Entschuldigung; denn als Gottes Sohn und Heiland der Welt offenbart sich Christus allen, die sich durchs Wort zu ihm führen lassen.

2.

a. Text, V. 46. Nathanael hat Zweifel an der Richtigkeit dessen, was ihm Philippus sagt. Er kann die Bezeichnung „JEsus von Nazareth" nicht zusammenreimen mit der Weissagung, daß der Messias in Bethlehem solle geboren werden. Aber trotzdem läßt er sich zu Christo führen. Und nun schwinden wie im Nu alle seine Zweifel, und er bricht in das Bekenntnis aus: V. 47—49. JEsus hat sich selbst ihm geoffenbart als den, von dem Moses und die Propheten geschrieben haben. Und dann verheißt er ihm noch herrlichere Offenbarungen, V. 50. Und Nathanael hat das verheißene „Größere" gesehen. Er sah die herrlichsten Wunderwerke des HErrn, ja ihn als den Auferstandenen, Joh. 21, 2. So kommt Nathanael zum Glauben und wird darin je länger je fester gegründet.

b. Ein Gleiches will aber Christus an allen denen tun, die sich durchs Wort zu ihm führen lassen. Das ersehen wir aus V. 51. Da redet der HErr nicht mehr Nathanael allein an, sondern sagt, daß überhaupt von nun an der Himmel offen stehen und die Engel hinauf- und herabfahren würden. Und das sehen alle, die sich durchs Wort haben zu Christo führen lassen. Diese alle erfahren es immer und immer wieder, daß sie durch Christum Gottes Kinder sind, Röm. 8, 16, daß Gott ihr Gebet erhört, sie aus allerlei Not errettet und sie samt allen Gläubigen gar wunderbar und herrlich schützt, erhält und regiert. — Wer immer darum Gottes Wort hört oder liest und der darin bezeugten Wahrheit nur nicht vorsätzlich und beharrlich widerstrebt, der wird, ganz abgesehen von allen äußeren Beweisen, göttlich gewiß, daß JEsus von Nazareth Gottes Sohn und der Welt Heiland ist. Ein Zweifel seines Herzens nach dem andern wird ihm durch die Macht der Wahrheit genommen, Joh. 7, 17, und er kommt bald dahin, daß er trotz allerlei Einwände seiner Vernunft und scheinbarer Widersprüche Christum als seinen Gott und Heiland erkennt, gleichwie Nathanael an den HErrn glaubte, ehe noch der scheinbare Widerspruch, V. 46, für ihn gelöst war. — Der Unglaube hat daher schlechterdings keine Entschuldigung. Wie können doch wir Christen unsers Glaubens so gewiß sein und mit welcher Freudigkeit das Werk der Mission treiben!

H. Spd.

Zweiter Sonntag nach Epiphanias.

Luk. 4, 16—30.

Matth. 11, 3. Diese Frage richtete Johannes einst an JEsum. Diese Frage beschäftigt noch immer die Gemüter. Die Ungläubigen und die Juden verneinen sie bis auf den heutigen Tag. Wir glauben

es, weil wir die Schrift annehmen, die nicht gebrochen werden kann, und haben in JEsu den verheißenen Christus erkannt. In diesem Glauben wollen wir uns heute wieder stärken.

JEsus ist der Christus.

Das beweist

1. seine Salbung mit dem Heiligen Geiste;

a. Weissagung: V. 18; Jes. 11, 2; 42, 1; Ps. 45, 7. Diese Salbung sollte nur dem Messias zuteil werden.

b. Erfüllung: V. 21; Matth. 3, 16; Joh. 1, 32; Apost. 10, 38. JEsus ist mit dem Heiligen Geiste ohne Maß zu seinem dreifachen Amte gesalbt worden.

2. die von ihm verrichteten Werke;

a. Die Predigt des Evangeliums, worin den armen, zerschlagenen und geängsteten Sündern volle Vergebung angeboten und geschenkt wird. *a.* Weissagung: V. 18; Jes. 61, 2; 42, 3; 35, 3. 4; 50, 4; vgl. 3 Mos. 25, 10. *b.* Erfüllung: V. 21 f.; Matth. 11, 5. 28 ff.; 9, 2; Joh. 5, 24. Zachäus; Petrus; die große Sünderin.

b. Die Wunder. *a.* Weissagung: V. 18; Jes. 35, 5. 6; 42, 7. *b.* Erfüllung: Die verschiedenen Heilungen an Blinden, Lahmen, Besessenen ꝛc.

3. die von ihm erlittene Verwerfung durch das Volk.

a. Weissagung: Jes. 8, 14; 5 Mos. 18, 19; Ps. 69, 9.

b. Erfüllung: Das Volk verwunderte sich der holdseligen Worte, V. 22, nahm sie aber nicht an, sondern ärgerte sich an ihm, Matth. 13, 57; Mark. 6, 3. 5. 6. Darüber straft er sie, V. 24, und zeigt ihnen an, daß, wenn sie seine Gnade nicht annehmen würden, sie Fremden würde zugewandt werden, V. 25—27. Darauf suchten sie ihn im Zorn zu töten, V. 28 f.; aber JEsus entzog sich ihnen durch seine Allmacht, V. 30. W. L.

Sonntag Septuagesimä.

Luk. 10, 38—42.

V. 38. So beginnt die liebliche und lehrreiche Geschichte, die sich wohl in dem Marktflecken Bethanien ereignet hat. Lieblich ist diese Begebenheit. Sie hat sich zugetragen in dem Familienkreise einer gläubigen Geschwisterschar, bestehend aus Martha, Maria und Lazarus, die den Heiland als lieben Hausfreund oft und gern bei sich aufnahmen und von ihm ebenso innig wieder geliebt wurden, Joh. 11, 5. Welch schönes Freundschaftsverhältnis! — Lehrreich ist diese Historie, weil der Heiland für alle Christen aller Zeiten über das eine, das not ist, den nötigen und heilsamen Unterricht gegeben hat. Der HErr zeigt uns, wozu wir eigentlich in dieser Welt sind, was unsers Daseins wahrer Zweck und höchstes Ziel für Zeit und Ewigkeit ist. Den leuchtenden Mittelpunkt dieses Evangeliums bildet daher das Wort Christi:

„Eins ist not!"

Bedenkt,

1. worin das eine, das not ist, besteht.

a. In der herzlichen Liebe zum Wort. Hierin trat Maria vor ihrer Schwester ganz in den Vordergrund. Ihr Tun pries der Heiland mit den Worten: „Eins aber ist not." Worin bestand es? Zunächst in der Liebe zum Wort, V. 39. Sobald der Heiland seinen Mund auftat und seine Himmelslehren hören ließ, ließ Maria sofort alle Arbeit ruhen, setzte sich zu seinen Füßen nieder und hörte mit Andacht seiner Rede zu. „Ihr Herze entbrannte" 2c. (Lied 249, 3.) Das war ihr unter allen Geschäften das nötigste und wichtigste, ihre Seele zu speisen mit dem Brote des Lebens. — Darin besteht noch immer das eine, das not ist: Gottes Wort über alle Dinge zu lieben, gerne zu hören und zu lernen, am Evangelium seine höchste Freude zu haben, mit diesem Himmelsmanna seine Seele zu versorgen und zu sättigen, dafür Zeit zu haben in Kirche und Haus. Das Wort ist die Quelle aller Heilserkenntnis, das Warnungszeichen vor allen Abwegen, die Waffe wider alle Seelenfeinde, der starke Stecken und Stab in aller Trübsal, die Arznei wider den Tod und seine Schrecken. (Lied 5, 2.)

b. In der gläubigen Annahme JEsu. Marias Liebe zum Wort floß aus dem Glauben an JEsum. Darum hat sie das gute Teil erwählt, V. 42, weil sie im Wort JEsum und seine Gnade erkannt, JEsum und sein Heil gefunden hatte. Durchs Wort war sie zum Glauben gekommen, durchs Wort wollte sie auch im Glauben gestärkt und bewahrt werden. „Ihr Alles war gänzlich in JEsum versenkt, und wurde ihr alles in einem geschenkt." — Darin besteht noch heute das eine, das not ist, das gute Teil, JEsum im Worte zu finden, im Glauben anzunehmen, durch ihn gerecht und selig zu werden, Apost. 4, 12; 1 Kor. 3, 11. Er allein ist Kern und Stern der Schrift, das A und O unsers Heils. Wer ihn gewonnen, hat alles gewonnen und besitzt „das beste, notwendigste Teil, sein Ein und sein Alles, sein seligstes Heil". Wahrlich, darin steht die unentbehrliche Hauptsache, das Wort zu hören, daß der eine, große und herrliche Heiland darin erkannt, gefunden und angenommen wird. (Lied 249, 9.)

2. Wie groß die Gefahr ist, das eine, das not ist, zu versäumen.

a. Diese Gefahr zeigt das Beispiel der Martha. Sie machte sich viel damit zu schaffen, JEsu zu dienen, ihn und seine Jünger aufs beste zu bewirten, V. 40 a. Diese Mühe floß allerdings aus herzlicher Liebe zum HErrn. Aber sie tat des Guten zu viel, ließ sich von JEsu und seinem Wort abziehen und ging ganz in ihrer Arbeit auf zum Schaden ihrer Seele. Das bestätigt der Vorwurf: V. 40 b. Sie war unzufrieden, konnte es nicht ruhig ansehen, daß sie allein die Arbeit tun solle, während ihre Schwester zu JEsu Füßen sitze. So vergaß und versäumte sie das eine, das not ist, zerstreute sich in vielem Dienst und bedachte nicht, daß ihr Heil nicht in ihrem Dienen, sondern in seinem

Dienen für sie beschlossen liege, Matth. 20, 28. — Dieser Gefahr sind viele Jünger JEsu ausgesetzt. Es ist ja gewiß Christi Wille, daß wir Christen auch fleißig im Irdischen, treu in unserm Beruf und bereit sein sollen, dem HErrn mit Liebeswerken zu dienen; aber viele lassen sich durch die Sorge für das Zeitliche, durch ihre vielen Arbeiten, Geschäfte, Händel und Zerstreuungen von dem Hören und Lernen des Worts, vom Sitzen zu JEsu Füßen, vom Wachsen in seiner Gnade abhalten. Das ist gefährlich für das geistliche Leben, wenn Herz und Sinn sich so sehr ins Irdische vertieft, Matth. 16, 26 a.

b. Vor dieser Gefahr warnt der HErr die Martha, V. 41. Das ist ein ernster Tadel. Schon die doppelte Anrede soll sie zum Nachdenken bringen. Christus will ihr liebevolles Bemühen nicht herunterſetzen; aber das mißfällt ihm, daß sie sich so viel unnötige Sorge macht und darüber seine Liebe, sein Tun verkleinert. Er ruft der Martha zu: V. 42. Er will sagen: Das ist das gute Teil, das Wichtigste und Nötigste auf Erden, sich um mein Wort und meine Gnade, sich um sein Heil und seine Seligkeit zu bekümmern. — Vor dieser Gefahr warnt Christus alle Christen. Es ist verkehrt, aus lauter Vielgeschäftigkeit das eine, das not ist, zu versäumen, über Nebensachen die Hauptsache zu vergessen, den irdischen Beruf dem himmlischen vorzuziehen, über den Erdensorgen die Sorge für die unsterbliche Seele zu vernachlässigen, im Weltgetriebe den Himmelssinn zu unterdrücken. Das bringt der Seele Schaden; das hindert das Zunehmen am inwendigen Menschen, das Wachsen im Wort, das Erstarken im Glauben, die Liebe zu JEsu, die Gewißheit der Hoffnung. Marienſinn steht unendlich höher als Marthafleiß und tut unserer heutigen Christenheit sehr not. Darum die hochwichtige Bitte: Lied 249, 1.

3. Wie glücklich wir sind, wenn wir bleiben bei dem einen, das not ist.

a. Glücklich schon im Irdischen. Maria und Martha waren gläubige Jüngerinnen des HErrn. Beide trachteten nach dem einen, das not ist. Dieses gute Teil gab ihnen auch im Zeitlichen genug. Man denke an Marthas Wohlstand und Marias kostbares Liebesopfer, Joh. 12, 3. Für den HErrn war immer etwas übrig. — Wer bei dem einen, das not ist, bleibt, am ersten für seine Seele sorgt und nach Gottes Reich trachtet, wird auch im Irdischen sein Teil haben, Segen und Glück in der Arbeit, daß er auch für Gottes Reich immer wohltun und mitteilen kann, Matth. 6, 33; Ps. 23, 1; 128, 1. 2.

b. Glücklicher noch im Geistlichen. Marthas unnötige Sorgen machen nur Unruhe. Marias gutes Teil bringt aber Frieden und Freude in Herz und Haus. Sie besitzt JEsu Gnadenwort und damit volle Genüge, alles, was ihre Seele befriedigt und beglückt. — So noch immer. Nichts von den Glücksgütern dieser Erde kann das Herz jemals befriedigen. Nur JEsu Wort und Gnade füllt und stillt es. Der geistliche Segen in himmlischen Gütern durch Christum überwiegt alles in der Welt und hat wahren Wert; denn er pflanzt das Himmelreich ins

Herz. Glücklich alle, die mit Petro sprechen: Joh. 6, 68. 69 und mit Paulo: Phil. 3, 7—9.

c. Am glücklichsten in Ewigkeit. Marias gutes Teil soll nicht von ihr genommen werden, V. 42 b. Das soll sie behalten mit allem, was das Wort verspricht, mit allem, was JEsus ihr erworben hat, behalten auch im Tode, ja in Ewigkeit, zur Erlangung der Seligkeit im Himmel. Welche Glückseligkeit! — Sie ist auch uns bereitet. Alles Zeitliche vergeht, alle Freuden verrauschen, alle Arbeit hat ein Ende, wenn wir den letzten schweren Gang tun müssen. Nur eins verläßt uns nicht, das ist JEsus mit seinem Wort und seiner Gnade. Das bleibt in Ewigkeit. Wer daher im Glauben bei JEsu und seinem Worte bleibt, der muß auch in Ewigkeit bleiben, der kann getrost jubeln: Lied 375, 8. Ewig wahr ist, was Luk. 11, 28 und Joh. 8, 31 steht. Darum bleibt bei dem einen, das not ist, und ihr werdet nimmermehr sterben, sondern das ewige Leben haben und das Reich ererben, das euch bereitet ist. Ein jeder gelobe vor Himmel und Erde: Ja, HErr JEsu: Lied 249, 10.

O. R. H.

Dispositionen zu Predigten über die Apostelgeschichte.

24.

Apost. 8, 26—40.

Unser Text erzählt uns eine liebliche Geschichte von der erbarmenden, rettenden Sünderliebe des HErrn, davon, wie der HErr armen Sündern nachgeht und sie sucht und zu sich zieht, bis er sie gefunden und aus ihnen selige Menschen gemacht hat, die hinfort fröhlich ihre Straße wandeln.

Der Kämmerer aus dem Mohrenland.

1. Wie wunderbar der HErr ihn gesucht und ihn zu seinem Wort geführt hat.

a. Von einem Kämmerer erzählt die Geschichte, einem angesehenen Beamten der Königin Candace in Mohrenland, in Äthiopien, im Süden von Ägypten. Von Geburt war dieser Mensch wohl ein Heide, aus dem Geschlechte Hams. Von den Juden hatte er in seiner Heimat von dem rechten Gott, Jehovah, gehört und die Nichtigkeit seiner falschen Götter erkannt. Er war wohl auch mit dem Gesetz bekannt geworden, dem heiligen Willen Gottes, und sein Gewissen war aufgewacht und beunruhigt. Er konnte in seinen Reichtümern, in seinen Ehrenstellen, in den Freuden und Genüssen dieser Welt keine Genüge mehr finden. Endlich machte er sich auf nach Jerusalem, den wahren Gott anzubeten. Dort hoffte er zu finden, was seiner Seele Frieden bringen sollte. Allerdings auch der Gottesdienst im Tempel konnte ihn nicht befriedigen. Da erschallte nicht mehr das Evangelium, sondern Menschentradition. Aber Gott führte ihn zu seinem Wort. Er bekam eine Abschrift des Propheten Jesaias. Und als er ihn nicht versteht, da muß Philippus seine gesegnete Wirksamkeit in Samaria unterbrechen. Gott sendet ihn durch

Engelsbotschaft auf jene wüste Straße, daß er diesem Manne die Schrift auslege und ihm den Kern und Stern derselben, Christum, predige. Wie wunderbar! Mit welchem Fleiß, welcher Treue hat Gott diesen Mann gesucht und ist ihm nachgegangen, daß er seine Seele errette!

b. Und so ist es auch jetzt noch. Der HErr will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Das ist das Mittel, und zwar das einzige Mittel, wodurch Gott uns zu sich bekehrt: sein Wort, das Evangelium von Christo. Und wie wunderbar führt Gott nun oft das Leben eines Menschen, daß Gottes Wort ihm in den Weg tritt, und er auf dies Wort achtet. Den einen überschüttet Gott mit reichem Segen, einen andern errettet er aus großer Gefahr. Und Gottes Güte soll ihn zur Buße leiten. Oder er sendet Armut, Not und Trübsal; er sendet wohl Gefahr oder gar den Tod in unsere Häuser. Und Trübsal soll uns lehren, aufs Wort zu merken, und den Menschen aufschrecken aus dem Schlaf seiner fleischlichen Sicherheit. Oder plötzlich, oft scheinbar ganz zufällig, tritt uns irgendein Gotteswort in den Weg. Der Mensch hört es, und es bohrt sich wie ein Pfeil in sein Herz, und er kann es nicht loswerden, bis ein Bote Gottes kommt und ihm das Wort auslegt und ihn hinweist auf Christum, seinen Heiland. Wenn wir nur die Augen auftäten, so würden wir überall die suchende Liebe Gottes, unsers Heilandes, gegen die Menschen sehen. Auch dich sucht der HErr, der du noch ferne bist. Er will dich herführen zu deinem Heiland. Gerade jetzt, da du sein Wort hörst, sucht er dich. Christus wird dir gepredigt. Höre, achte auf sein Wort! Er kann und soll deine Seele selig machen. Widerstrebe nicht dem Geiste Gottes! — Wir sehen ferner,

2. wie der HErr den Kämmerer gefunden hat.

a. Philippus sitzt mit dem Kämmerer auf dem Wagen und legt ihm die Schrift aus und zeigt ihm aus der Schrift JEsum als seinen Heiland. Und Philippus hört zu mit leuchtenden Augen; das Wort dringt durch Gottes Gnade in sein Herz; sein Herz wird brennend im Glauben an seinen Heiland. Er bekennt, daß JEsus ist Christus, der Sohn Gottes. — So findet der HErr den Menschen, so bekehrt er ihn durch sein Evangelium. Das Evangelium erleuchtet den verfinsterten Verstand des Menschen, daß er den armen, verachteten JEsus erkennt als den Heiland der armen Sünder, als seinen Heiland, als den starken, allmächtigen Sohn Gottes, der Menschen, der gerade auch ihn retten will und retten kann. Das Evangelium von Christo überwindet das Herz des Menschen; die Predigt von der Liebe Gottes in Christo bricht das mutwillige Widerstreben, macht aus Unwilligen Willige, daß sie Christum als ihren HErrn und Heiland annehmen, aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. So, durch das allmächtige Wort, findet der HErr die Menschen und bekehrt ihre Seelen zu ihm.

b. Als der Kämmerer und Philippus auf ihrem Wege an ein Wasser kommen, da begehrt jener die Taufe. Philippus hatte ihm ohne Zweifel auch JEsu Befehl von der Taufe kundgetan. Und da er seinen

Glauben an Christum bekennt, so empfängt er das Sakrament als ein Siegel und Unterpfand der Vergebung seiner Sünden, seiner Kindschaft bei Gott. — Auch wir sind in unserer frühen Jugend getauft worden. Da hat Gott uns alle unsere Sünden vergeben, uns zu seinen Kindern angenommen in Christo und uns verheißen, daß er unser gnädiger Vater sein und bleiben will. Dieser Taufe können und sollen wir uns allezeit trösten, auch dann, wenn wir abgefallen waren, aber durch Gottes Gnade uns wieder rechtschaffen bekehrt haben zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen. Unsere Taufgnade steht fest, denn der HErr kann sich selbst nicht leugnen.

c. „Er zog aber seine Straße fröhlich", so heißt es endlich von dem Kämmerer, nachdem der Geist des HErrn den Philippus hinweggerückt hatte nach Asdod. Wen der HErr durch seine Gnade gefunden und zu sich gezogen hat, der ist ein fröhlicher, seliger Mensch. Er wandelt fröhlich die Straße seines Lebens an der Hand seines Heilandes, unter dem Schutz seines Vaters im Himmel, in guten und bösen Tagen, in Freude und Weh, fröhlich endlich auch im Tode. Gott mache uns alle zu solch fröhlichen Menschen! G. M.

25.

Apost. 9, 1—9.

Unser Text erzählt uns die letzte Erscheinung des erhöhten, auferstandenen Christus hier auf Erden. Wie seinen andern Aposteln, so hat der HErr auch dem Paulus sich lebendig erzeigt, daß auch er ein Augenzeuge sei des lebendigen HErrn. Bei der vorigen Erzählung von der Bekehrung des Kämmerers aus dem Mohrenland hörten wir, wie der HErr seinen Engel sendet, sein Reich zu fördern, den Lauf seines Evangeliums. In unserm Text greift der HErr selbst unmittelbar ein. Er tritt uns hier so recht entgegen als der allmächtige Schutzherr und König seiner Kirche.

Christus der allmächtige Schutzherr und König seiner Kirche.

1. Er ruft ihren Feinden und Verfolgern zur rechten Zeit sein mächtiges Halt zu.

a. V. 1. Während Philippus und andere Evangelisten das Evangelium in Judäa und Samaria und den angrenzenden Landstrichen ausbreiteten, verfolgte Saul die Kirche Gottes in Jerusalem weiter. Es war ihm bitterer Ernst damit. Er schnaubte mit Drohen und Morden wider die Jünger des HErrn. Er trachtete die Christengemeinde auszurotten. In Jerusalem schien ihm das gelungen zu sein. Allerdings auch nur soweit der HErr es ihm zuließ. An die Apostel selbst durfte er die Hände nicht legen. Saulus aber war nicht zufrieden damit, daß er die Gemeinde in Jerusalem zerstreut hatte, sein Haß gegen Christum und dessen Jünger trieb ihn weiter, V. 1. 2. Auch in Damaskus, wo also damals schon eine bedeutendere Gemeinde entstanden war, wollte Saulus sein blutiges Werk fortsetzen. Saulus ist wahrlich ein Verfolger der Gemeinde Gottes, ein bitterer Feind des HErrn gewesen. Er

hat zwar später bekannt: 1 Tim. 1, 13. Gewiß, Saulus kannte noch nicht den HErrn. Christus hatte sich ihm noch nicht geoffenbart. Aber diese Unwissenheit und dieser Unglaube war seine Schuld. Er kannte die Weissagungen der Propheten, er hatte das Evangelium oft gehört. Und doch hatte er sich immer wieder abgewandt und mit falschem Eifer geeifert für das väterliche Gesetz. — Wie manche gerade selbstgerechte Leute eifern so gegen Gott und Christum und die Kirche und verfolgen das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo JEsu und meinen, sie tun Gott einen Dienst daran.

b. Schnaubend und drohend zog Saulus nach Damaskus mit Vollmachten von dem Hohenrat. Er meinte es böse, und vor Menschenaugen schien es auch um jene Christengemeinde getan zu sein. Aber der HErr machte sich auf zu helfen. Seine Stunde war gekommen. Schon ist Saulus mit seinen Gefährten in die Nähe der Stadt gekommen. Nichts scheint die Gemeinde mehr retten zu können. Da tritt der HErr auf den Plan. Im blendenden Licht erscheint er seinem Verfolger und läßt ihn einen Blick tun in seine Herrlichkeit zur Rechten Gottes. Saulus erkennt JEsum als den wahren Gott und hört aus seinem Munde das Urteil, daß er ihn, den wahren Gott, verfolge, daß er wider den Stachel ausschlage. Vor der Herrlichkeit Gottes sinkt Saulus zur Erde, ein gebrochener Mann. Der HErr hat seinen Verfolger mit einem Wort zu Boden geworfen. Die Gemeinde ist gerettet. Schnaubend und wütend gegen Christum war Saulus ausgezogen, zitternd und bebend wird er als ein blinder Mann von seinen Gefährten nach Damaskus hineingeführt. — Der HErr ist der allmächtige Schutzherr seiner Kirche. Auch die mächtigsten und grimmigsten Feinde müssen vor ihm und seinem Wort zu Boden sinken, wenn er sich hören läßt. Und fein lustig bleibt die Stadt Gottes, die auch der Höllen Pforten nicht überwältigen sollen.

2. Er macht auch ihre Feinde zu seinen Jüngern und breitet so seine Kirche aus.

a. Gewaltig hat der HErr dem Saulus das Gesetz vorgehalten und ihm gezeigt, daß er in seinen Christen ihn selbst, den HErrn der Herrlichkeit, den wahren Messias, verfolge. Aber JEsus wollte in seiner großen Barmherzigkeit mehr tun, als diesen grimmigen Feind vom Verfolgen abhalten. Saulus sollte sein Jünger werden. Der HErr wollte diesen Starken zum Raube haben. Christus hat sich dem Saul geoffenbart als sein Heiland. Er hat ihm Evangelium gepredigt. „Ich bin JEsus“, der Heiland und Seligmacher, dein Heiland, JEsus, den du verachtet hast, der auch für dich zum Vater gegangen ist und zur Rechten Gottes sitzt. Mit diesem Evangelium hat der HErr den Saulus zu sich gerufen und gezogen. Mit diesem Evangelium hat er ihm das Herz aufgetan. Saul erkennt diesen JEsum im Glauben als seinen HErrn. Er ist bereit, ihm zu dienen, alles zu tun, was dieser HErr, dem er eben noch so bitter feind war, von ihm haben will. Saul unterwirft sich ihm in willigem Gehorsam. So hat der HErr, der allmächtige

Heiland, diesen Starken überwunden und ihn zu seinem willigen Jünger gemacht. Wie hat nachher Paulus selbst diese Gnade und Barmherzigkeit gepriesen (1 Tim. 1, 16; 1 Kor. 15, 10)! — So wie der HErr den Saul bekehrt hat, so bekehrt er alle Sünder zu sich. Die Bekehrung ist sein Werk. Durch das Gesetz bricht er den Hochmut der Selbstgerechtigkeit und die fleischliche Sicherheit, daß der Mensch seine Sünden erkennt und Gottes Schrecken im Gewissen fühlt. Und durch sein Evangelium offenbart sich JEsus ihm als sein Heiland und tut ihm das Herz auf und wirkt in ihm den Glauben.

b. Wie herrlich hat sich Christus hier gezeigt als König und Schutzherr seiner Kirche! Er hat Saulus zu seinem Jünger und zu einem auserwählten Rüstzeug gemacht, seinen Namen zu tragen unter die Heiden. Gott hat die reichen natürlichen Gaben dieses Mannes geheiligt und in seinen Dienst genommen, sein Reich auszubreiten. Der, der einst im grimmigen Eifer die Gemeinde Gottes verfolgte, hat später für sie mehr gearbeitet als alle andern, doch nicht er, sondern Gottes Gnade, die mit ihm war. — So beschützt und behütet der HErr allezeit seine Kirche und lenkt als ihr König ihren Siegeslauf durch diese Welt bis zum Jüngsten Tag. G. M.

Disposition zu einer Predigt an einem Frauenverein-Stiftungsfest.

2 Kön. 4, 8—11.

Ps. 119, 105. Wollen wir dem HErrn dienen und gute Werke tun, so laßt uns Gottes Wort fragen; denn wenn wir ohne dieses Licht gehen, so geraten wir auf Abwege, so meinen wir oft, etwas Großes und Herrliches getan zu haben, und haben doch weder Gott damit geehrt noch unserm Nächsten gedient. — Ihr wollt heute abend ein Wort der Ermunterung hören, um zuzunehmen in dem Werk des HErrn. Ich habe euch an früheren Stiftungsfesten edle Frauenbilder vor Augen geführt: Maria von Bethanien, die mit köstlichem Nardenwasser ihren Heiland salbte; Tabea von Joppe, die mit ihrer fleißigen Nadel Witwen und Waisen Röcklein und Kleider nähte. Aber der Vorrat solcher gläubigen Frauen ist noch lange nicht erschöpft. Gottes Wort ist ein Brünnlein, das Wassers die Fülle hat. Laßt uns heute abend einmal weit zurückgreifen in die Geschichte des Alten Testaments. Da ist das Bild einer edlen Glaubensgestalt vom Heiligen Geist gezeichnet, das aus grauer Vorzeit seine Strahlen auf unsern Weg wirft und auch für heutige Verhältnisse ein Führer ist.

Die Sunamitin.

1. Ihr Name ist verborgen und sie ist doch bekannt.

a. „Und es begab sich zu der Zeit . . . bei ihr aß." Ihren Namen kennen wir also nicht; es hat dem Heiligen Geist gefallen, bei diesem Beispiel den Namen einer edlen Wohltäterin zu verschweigen. Dem barmherzigen Samariter wird auch kein Name beigelegt. — Wir lernen

daraus, daß die linke Hand nicht wissen soll, was die rechte tut. Wir denken auch hier an die Stillen im Lande, die sich nicht an die Öffentlichkeit drängen, die treu sind in der Ausübung ihres Berufs. Einem, dem allwissenden Gott, ist der Name nicht verborgen, und er will selbst den Becher kalten Wassers, in seinem Namen gereicht, nicht unbelohnt lassen.

b. Dem Elisa war der Name auch gewiß nicht verborgen. Die Sunamitin hat sich Freunde erworben mit dem ungerechten Mammon. Elisa wird an jenem Tage in den ewigen Hütten rühmend dessen gedenken, was diese reiche Frau Gutes an ihm getan hat. — Allen fleißigen Bibellesern ist die Sunamitin auch bekannt. Es kann ihr ein ähnliches Zeugnis gegeben werden wie Maria von Bethanien, Mark. 14, 9.

2. Sie hatte Reichtum und war doch so demütig.

a. Die Sunamitin war eine reiche Frau. Reichtum ist keine Sünde, aber das Reichsein hat seine besonderen Gefahren und Versuchungen: Stolz, Hoffart, Geiz. Darum betet der weise Salomo: Spr. 30, 7—9. Und der Heiland sagt: Matth. 19, 24. Gottes Gnade hat aber diese reiche Frau vor diesen Gefahren bewahrt. Sie trachtete nach den ewigen Gütern, die Motten und Rost nicht fressen und die die Diebe nicht stehlen. Darum lud sie den Propheten ein, bei ihr zu essen, um Gottes Wort aus seinem Munde zu hören. Sie merkt und glaubt, daß Elisa mit heiligen Dingen umgeht; sie fürchtet sich vor Gottes Wort, V. 9.

b. Trotz allen irdischen Reichtums sind wir alle vor Gott geistlich arm. Die Sünde hat uns unserer Gerechtigkeit beraubt. Ja, wenn Samt und Seide unsern Leib bedecken, so haben wir doch das Feierkleid der Gerechtigkeit Christi nötig. Darum soll uns hungern und dürsten nach der Predigt des Evangeliums, das die Propheten, die Diener Gottes, uns bringen.

Die Sunamitin war auch demütig gegen Menschen. Sie trachtete nicht nach Hofluft, V. 13. (19. Ber. d. Jowa-Distr., S. 35.)

3. Sie war das schwächere Werkzeug und war doch so tatkräftig.

Das Weib ist des Mannes Gehilfin, das schwächere Werkzeug. Gott hat dem Weibe seine bestimmten Schranken gewiesen. Die Sunamitin war eine wahre Gehilfin. Sie wollte so gerne ein Propheten-stübchen einräumen, aber sie handelte nicht eigenmächtig, sondern legte ihrem Manne die Sache zur Begutachtung vor. Aber wie fein und geschickt und taktvoll fängt sie es an! (19. Ber. d. Jowa-Distr., S. 35.) Der Mann hätte die Notwendigkeit einer Herberge selber sehen sollen.

Die Liebe macht erfinderisch. Wie oft haben Frauen Männer beschämt! Frauen am Kreuze; am Ostermorgen. (A. a. O., S. 34.) Reiseprediger wissen von Prophetenstübchen zu reden; Konferenzen; Synodalversammlungen; Beköstigung armer Prophetenschüler auf unsern Anstalten; Sonntagstisch; Frau Ursula Cotta. Gott gebe euch je länger je mehr Kraft und Gnade, Lust und Weisheit, um Christi willen Sunamitindienste zu tun. A. E. R.